

die heftigere Emotion, die „bessere“ Demagogie. Dann aber würden wir wirklich wieder dort sein, wo wir vor 40 Jahren waren.

9. Leider versuchen manche, auf diesem Feuerchen auch *parteilpolitische Stüppchen* zu kochen oder aufzuwärmen. Dazu ist die Sache freilich schon wegen der komplexen Problemlage wenig geeignet. Hier wird wohl gelten müssen, was die skandinavischen Bischöfe im gleichen Zusammenhang erklärt haben: „Wenn die Katholiken wählen oder an anderer politischer Wirksamkeit teilnehmen, sollen sie darauf bedacht sein, daß die Gesetzgebung, die sie zu unterstützen wünschen, das Leben fördern und die Menschenrechte schützen soll. Dennoch meinen wir, daß ein Katholik einer Partei seine Stimme geben kann, die in einzelnen Punkten eine Politik vertritt, die nicht mit seiner Überzeugung übereinstimmt“<sup>6</sup>. Denn „das Gesamturteil über eine Partei schließt so viele konkrete politische Wertungen ein, daß die Kirche nur noch in extrem gelagerten Einzelfällen ein solches Urteil mit Sicherheit abzugeben imstande ist“ (Nell-Breuning)<sup>7</sup>.

*gebung lebenden Jüdin, mit dem jüdischen Theologen Dr. Ernst Ludwig Ehrlich und mit dem Autor zusammengefaßt werden.* red

Frau Herb war fürs erste über den Artikel von Swidler empört, besonders über die Schilderung der Stellung der Frau im Judentum. Dem von Swidler zitierten Dankgebet könnten andere Gebete aus dem gleichen Gebetbuch gegenübergestellt werden, z. B. (S. 98): „Wer ein biederes Weib gefunden, höher als Perlen ist ihr Preis. Auf sie vertraut des Gatten Herz, und es fehlt ihm nicht an Gütern. Sie erweist ihm Gutes und nie Schlechtes alle Tage ihres Lebens . . . Macht und Anmut ist ihr Gewand, gedenkt ohne Schmerz des letzten Tages. Öffnet ihren Mund mit Weisheit, liebevolle Lehre ist auf ihrer Zunge . . . Kinder erstehen ihr, die sie preisen, und ihr Gatte rühmet sie . . .“ Das hört sich doch nicht so an, als betrachte man die Frau als zweitrangiges Wesen. Und wörtlich: „Daß damals, anders als heute, die Rollen von Mann und Frau genau festgelegt waren, besagt ja noch nicht, daß der Frau keine Achtung zukam. Man hielt ihre vielfältigen Pflichten im Haus und vor allem bei der Kindererziehung dagegen für so wichtig, daß man sie von fast allen religiösen Pflichten befreite, die an eine bestimmte Zeit gebunden waren, weil sie sich von ihren privaten Verpflichtungen schwerer als ein Mann befreien konnte. In dieser Befreiung liegt also keinerlei diskriminierende Absicht.“ Herb vermißt dann die Quellenangabe bei einigen Beispielen von Swidler und führt als Gegenbeweis einige Zitate aus dem Babylonischen Talmud an. Bawa mezia 59a: „Und Rabbi Chelbo sagt: Immerdar sei ein Mensch auf die Ehrung seiner Frau bedacht, denn nur um seiner Frau willen waltet Segen im Haus eines Menschen.“ Jewamot 62b: „Unsere Meister lehrten: Wer seine Frau wie sich selbst liebt und mehr als sich selbst ehrt . . .“ Brachot 17a: „Noch größer ist die Verheißung, die der Heilige, gelobt sei er, verheißten hat, für Frauen als für Männer, denn es heißt: Frauen der Sorglosigkeit, steht auf, hört meine Stimme; Töchter der Verheißung, lauscht meiner Rede!“ Das alles spreche doch nicht für eine überwiegend negative Haltung Frauen gegenüber.

## Leserbriefe

### Um die Gleichwertigkeit der Frau in Judentum und Christentum

Ein Bericht über Stellungnahmen zum Beitrag von L. Swidler, *Jesu Begegnung mit Frauen*

*Der Beitrag von Leonard Swidler, Jesu Begegnung mit Frauen (Heft 4, 1972, 229–235) hat erhebliches Echo gefunden: auf der einen Seite wurden wir um die Abdruckerlaubnis in anderen Zeitschriften gebeten und erhielten wir sehr zustimmende Stellungnahmen, auf der anderen Seite fand der Beitrag aber auch heftige Kritik. Im folgenden sollen einige wichtige Gedanken aus der Korrespondenz mit Frau Gabriele Herb, einer in christlicher Um-*

<sup>7</sup> O. von Nell-Breuning in einem Gutachten zu einem Entwurf der Katholischen Aktion Österreichs über „Katholische Aktion und Politik“ aus dem Jahre 1962.



Besonderes Gewicht hat der Vorwurf, daß Swidler das Beispiel des Judentums hier als Mittel zum Zweck gebrauche, um einen Mißstand im Christentum gleichzeitig mit seiner Aufdeckung auch wieder abzuschwächen. Dieser Vorwurf wird auch von Herrn Ehrlich bekräftigt; die Fülle der jüdischen Quellen dürfe nicht schematisiert werden. Ehrlich schreibt: „Es ist unzutreffend, daß Frauen im Judentum ‚zweitrangige Wesen‘ seien. Richtig ist hingegen, daß Frauen nicht die gleichen Verpflichtungen gegenüber der Ausübung vieler Gebote besitzen wie Männer, aber ganz andere und wesentliche Funktionen haben.“ Eine weitere bezeichnende Stelle sei Gen. 1. 22,2: „Der Mann ist ohne die Frau unvollständig und die Frau ohne den Mann, und beide ohne die Schechina [göttliche Einwohnung]“.

In meinem Brief an Frau Herb drückte ich mein Bedauern aus, daß wir mit einem in unserer Zeitschrift erschienenen Beitrag, anstatt einer immer besseren Verständigung zwischen Judentum und Christentum zu dienen, anscheinend das Gegenteil erreicht haben. Ich gab zu bedenken, daß die Stellung der Frau gerade auch im Christentum bis heute in verschiedener Weise unterbewertet sei und daß es das Anliegen Swidlers gewesen sei, den Christen zu zeigen, wie intensiv sie sich in der Nachfolge Jesu für eine Gleichstellung der Frau in jeder Beziehung einsetzen müßten. Der Hintergrund für Swidler sei nicht die Stellung der Frau im Judentum gewesen, sondern die Stellung der Frau in Palästina zur Zeit Jesu, und auch hier in erster Linie die Sicht, die sich im Neuen Testament niedergeschlagen habe, da sich gerade davon das entschiedene Engagement Jesu für die Gleichstellung der Frau abhebe. Es müsse gezeigt werden, ob die von Herb zitierten Gebete auch tatsächlich die Einstellung zur Frau in der damaligen Zeit widerspiegeln.

Frau Herb antwortete, daß sie tatsächlich in der ersten, spontanen Stellungnahme den gleichen Fehler gemacht habe: aus dem Themenkreis Swidlers nur einen Aspekt herausgegriffen und daran ihre Kritik aufgehängt zu haben. Die von ihr zitierten Gebete seien zwar erst nach dem 10. Jh. entstanden; sie enthielten aber viele biblische Zitate, bauten auf biblischen Erzählungen auf und atmeten

den Geist des alten Judentums. Sie unterstrich zudem, daß sie nicht nur den Vergleich: Frau, in der Sicht des Judentums, sondern auch des palästinensischen Judentums mit der Sicht Jesu für deplaciert halte. Die Stellung der Frau sei nicht religiös, sondern soziologisch und kulturell bedingt; nicht nur die Juden lebten damals in einer patriarchalischen Zeit. Bei der von Swidler vorgenommenen Gegenüberstellung sei es gerade notwendig gewesen, die Zeitbedingtheit antijüdischer Akzente im Neuen Testament herauszustellen, da sie schon genügend Unheil angerichtet hätten.

Ehrlich bietet zum Beweis, daß auch das palästinensische Judentum zur Zeit Jesu eine ähnlich hohe Auffassung von der Frau hatte wie das spätere Judentum, folgende Überlegung: Alle Frauen, mit denen Jesus zu tun hatte, seien Jüdinnen gewesen. Sie hätten sich frei bewegt, seien Gesprächspartnerinnen und keineswegs geduckte Erscheinungen gewesen. Das Neue Testament gebe keine Veranlassung zu einer solchen Abwertung. Im Unterschied zu den Evangelien sei die paulinische Auffassung allerdings nicht so souverän und frei gewesen. Abschließend wehrt Ehrlich sich dagegen, daß eine Kritik an der Kirche als Kritik am Judentum vorgebracht werde.

Dieser Kritik gegenüber hielt Herr Swidler an seinem Gesamturteil über die Stellung der Frau zur Zeit Jesu fest. Sein Hauptargument: Die vielen schönen Aussagen von Frauen in der Bibel und im Judentum gelten kaum von der Frau an sich, als unabhängige Person, sondern von der verheirateten Frau, die gerade deshalb geschätzt werde, weil sie dem Mann helfe. Die Frau werde oft mit Sklaven und anderen Unmündigen in einem Atemzug genannt. Andererseits gebe es wohl positive Elemente in der Geschichte des Judentums, obwohl sie, wie auch im Christentum, leider nicht zum Tragen gekommen seien; sie könnten jedoch eine Basis bilden für eine schöpferische Erneuerung der Stellung der Frau. Er habe die Einstellung vieler Christen zu den Frauen jener Jesu gegenüberstellen wollen, um zur Neubesinnung zu rufen. Dazu sei aber eine Beschreibung der damaligen Situation notwendig gewesen, ohne aber im gegebenen Rahmen eine detaillierte Analyse mit Begründung geben zu können. In Juden-



# Bücher

tum und Christentum seien die Frauen niedriger eingestuft gewesen als die Männer (was auch Herb zugibt, aber der patriarchalischen Gesellschaft zuschreibt) – Jesus hingegen sei für die Gleichheit eingetreten.

Um seine Aussage zu bekräftigen, beruft Swidler sich u. a. auf den jüdischen Historiker Baron<sup>1</sup> und führt weitere Beispiele an, aus denen einige ausgewählt werden sollen: „Wohl dem, dessen Kinder männliche, und wehe dem, dessen Kinder weibliche sind“ (bQid 82b). „Mögen die Worte der Tora verbrannt werden, aber man soll sie nicht den Weibern überliefern“ (jSota 19 a 8). „Jeder, der seine Tochter die Tora lehrt, lehrt sie Ausschweifung“ (Sota 3, 4; vgl. bSota 21b).

Zur Einstellung des Alten Testaments den Frauen gegenüber verweist Swidler auf Spr 6, 24 ff; Pred 7, 26–29; Sir 25, 19 ff. Die selteren positiven Aussagen in der Bibel, im jüdischen und christlichen Schrifttum könnten immerhin eine Erneuerung in unserer Einstellung einleiten.

Zusammenfassend darf wohl festgestellt werden, daß bei der Beurteilung einzelner Aussagen zur Stellung der Frau große Behutsamkeit und ein Verständnis für die gesellschaftliche Situation erforderlich sind. Im Anliegen sind sich jedoch alle einig: Die schon in der Genesis begründete grundsätzliche Gleichwertigkeit der Frau mit dem Mann (Gen 2, 20–23), die von Jesus so eindeutig bekräftigt wurde, muß insbesondere auch von den Christen noch viel entschiedener anerkannt werden. Dann wird die Kirche am besten ihren Beitrag dafür leisten, daß die Frau auch in der Gesellschaft, bei aller Beachtung der Verschiedenheit, als vollkommen gleichberechtigt anerkannt wird.<sup>2</sup>

G. Herb, Frankfurt – E. L. Ehrlich, Basel – L. Swidler, Philadelphia – H. Erharter (red), Wien

<sup>1</sup> W. S. Baron, A Social and Religious History of the Jews, 2 volumes, New York 1952: „Not that all rabbis were of the same mind. Probably there is an uneven balance of anti-feminist utterances in the talmudic literature, particularly in its aggadic portions. Women were often considered easygoing, devoid of judgment, prone to excessive talk, indulging in sorcery, and setting their hearts on trinkets. He who acts on his wife's advice, declared Rab, himself married to a shrew, goes to hell“ (B. M. 59a). Though not left uncontroverted, this utterance is typical of many irate exclamations“ (vol. II, 239).

<sup>2</sup> Swidler informierte in einem Brief auch, daß 1971 zum erstenmal in der jüdischen Geschichte eine Frau zum Rabbi ordiniert wurde.

Neutestamentliches für die Verkündigung

Josef Schreiner (Hrsg.), Einführung in die Methoden der biblischen Exegese, Echter Verlag, Würzburg – Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1971 (1).

Rudolf Pesch, Jesu ureigene Taten? Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1970 (2).

Fritzleo Lentzen-Deis, Die Taufe Jesu nach den Synoptikern. Literarkritische und gattungsgeschichtliche Untersuchungen, Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1970 (3).

Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament. Vorarbeiten Heft 3, Benziger Verlag, Zürich – Einsiedeln – Köln – Neukirchener Verlag, Neukirchen 1971 (4).

Gerhard Schneider, Die Frage nach Jesus. Christus-Aussagen des Neuen Testaments, Ludgerus Verlag, Essen 1971 (5).

Karl Hermann Schelkle, Theologie des Neuen Testaments, 3. Bd, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1970 (6).

Wolfgang Nastainczyk, Biblische Unterweisung zwischen gestern und morgen, Seelsorge Verlag, Freiburg 1971 (7).

1. Dieser als Ergänzung zu „Wort und Botschaft des AT“ und „Gestalt und Anspruch des NT“ gedachte Band ist zwar vor allem Fragen sowohl der Hermeneutik wie der Methoden biblischer Exegese gewidmet, enthält aber darüber hinaus auch jeweils einen kurzen Abriss der Geschichte der alt- und neutestamentlichen Exegese, gibt einen Überblick über die im AT und NT enthaltenen Formen und Gattungen, nennt methodische Voraussetzungen für einen sachgemäßen Umgang des Neutestamentlers mit den Qumran-Schriften und führt schließlich die Handschriften und Editionen der außerbiblischen Qumranliteratur an. – Der Nutzen dieses Sammelbandes liegt allein schon darin begründet, daß hier nicht ausschließlich an Beispielen Methoden dargestellt und einge-